

Holzarbeiter

Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzelle. Redaktion und Expedition: Berlin 50 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf 7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 42

Berlin, den 15. Oktober 1932

40. Jahrgang

Nie wieder Krise

Die Weltwirtschaftskrise ist auch die Krise des Kapitalismus. Die eifrigsten Verteidiger der kapitalistischen Produktionsweise müssen anerkennen, daß die Grundlagen dieses Systems schwer erschüttert sind. Welcher Pessimismus klingt nicht aus dem Appell, den Herr v. Papen an das private Unternehmertum richtete. Es sei verloren, so rief er ihm in seiner Rundfunkrede zu, wenn der Plan, über die private Wirtschaft den Wirtschaftsorganismus zu beleben, fehlschlage. Dann würden „jene Kräfte die Oberhand gewinnen, die den Gesamtbereich der Wirtschaft der staatlichen Regelung unterwerfen wollen. Wehe dem Unternehmertum, wenn es nur an eigenen Nutzen denkt und nicht an den des großen Ganzen, wenn es jetzt nicht seine Stunde erkennt und die große Chance begreift, die ihm die Reichsregierung bietet, wenn es nicht wagt, sondern nur zurückhält, nur wartet.“

Herr v. Papen kennt seine Pappenheimer, er weiß, daß das private Unternehmertum nur den eigenen, persönlichen Vorteil kennt und daß ihm das Gemeinwohl durchaus gleichgültig ist, wenn es mit seinem Profitstreben kollidiert. Ob er mit seinem Appell an das Unternehmertum, die letzte große Chance zu ergreifen, Erfolg haben wird, steht noch dahin.

Die Lobredner des kapitalistischen Systems rühmen ihm nach, daß es in sich selbst die Kraft besitzt, die unvermeidlichen Krisen zu überwinden. Die Schwere und die Dauer der gegenwärtigen Krise strafen diese Lehre Lügen.

Die Triebkraft der kapitalistischen Produktion ist das Streben nach privatem Gewinn. Um den Gewinn zu steigern, wurde rationalisiert. Ungeheurer Scharfsinn wurde aufgewandt, um die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen. Viele Milliarden wurden in die Betriebe gesteckt, um den Produktionsapparat zu vergrößern und zu verbessern. Die wagemutigen Wirtschaftsführer hofften auf reichen Gewinn aus der gewaltigen Vermehrung der Produktion.

Aber daß die Erzeugung nur dann Gewinn abwirft, wenn sie abgesetzt wird, daran dachten sie nicht. Nun sehen sie mit Schrecken, daß die Millionen von Arbeitskräften, die durch die Rationalisierungsmaßnahmen aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wurden, auch als Verbraucher lahmegelegt sind. Die erzeugten Waren werden nicht gekauft, weil die Kaufkraft der Massen unterbunden ist. Die Betriebe wurden eingeschränkt, aber damit das Übel nur vergrößert. Je größer das Heer der Arbeitslosen, desto geringer der Warenverbrauch.

Dem privaten Unternehmer wird nachgerühmt, daß sein Wagemut und seine Entschlußkraft die Wirtschaft beleben. Die Entwicklung geht aber schon lange dahin, die geistigen Kräfte des einzelnen Kapitalisten aus der Produktion und der Verteilung auszuschalten. Der Kapitalist wird heute repräsentiert durch den Aktionär. Er ist durch den Aktienbesitz Teilhaber von Unternehmungen, die er oft gar nicht kennt und an denen ihn nur die Dividende interessiert, die sie abwerfen. Die Leitung der Unternehmungen überläßt man den Generaldirektoren und Direktoren. Das sind hochbezahlte Angestellte, die oft den gerühmten Wagemut entwickeln. Sie können das um so leichter, als sie dabei ein persönliches Risiko kaum eingehen. Es kommt vor, daß sie durch eine fehlgeschlagene Spekulation das ihnen anvertraute Kapital der Aktionäre verwirrfachen, ihr eigenes Vermögen aber bleibt davon unberührt.

Diese Generaldirektoren sind die eigentlichen Repräsentanten des modernen Kapitalismus. Ihr Streben ist auf Gewinn gerichtet. Um den zu steigern, wird der Umfang der Unternehmungen erweitert. Sie werden zusammengefaßt zu Kartellen, Konzernen und Trusten und ähnlichen Gebilden, die der kapitalistischen Wirtschaft das Gepräge geben. Bei der Schaffung dieser Riesenunternehmungen, die oft in sehr komplizierter Weise miteinander verbunden und verschachtelt sind, spielen die Banken eine bedeutende Rolle.

Die Banken haben eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Bei ihnen sammeln sich die Spargelder, die dann in Gestalt von gewährten Krediten die Wirtschaft befruchten sollen. Bei dem wilden Tanz um das goldene Kalb haben auch die Banken das Streben, ihr Betätigungsgelände zu erweitern. So entstanden die Riesengebilde, die durch ihre Kapitalmacht die industriellen Unternehmungen beherrschen. In der wilden Gier nach hohem Gewinn haben sie vielfach ohne genügende Prüfung der volkswirtschaftlichen Bedürfnisse und ohne genügende Sicherheiten industrielle Unternehmungen finanziert, die sich schließlich als Fehlschlag erwiesen. So kam es zu dem großen Bankkrach im Sommer 1931, der ohne das Eingreifen des Reichs zu unabsehbaren Folgen für die gesamte Wirtschaft geführt hätte.

Es sind aber nicht die Banken allein, die durch Reichsmittel gestützt und am Leben erhalten wurden. Mit manchen großindustriellen Konzernen steht es auch so, daß ihr Zusammenbruch im Interesse der Gesamtwirt-

schaft verhütet werden muß. Auch hier hilft das Reich durch Übernahme von Aktien und auf ähnliche Weise. Daß es die schuldigen Generaldirektoren so zu schieben verstehen, daß ihr eigenes Vermögen nicht nur erhalten wird, sondern noch eine Steigerung erfährt, ist eine besondere Seite dieser staatlichen Stützungsaktionen.

Durch seine großzügige Hilfe könnte sich das Reich einen bestimmten Einfluß auf die Führung der Banken und industriellen Unternehmungen sichern. Aber aus Furcht vor dem Sozialismus überläßt man dem Privatkapital freie Hand, ihm fließt der Gewinn zu, das Reich beschränkt sich darauf, das Risiko zu tragen. Die kapitalistische Wirtschaft ist bankrott. Sie kann ohne staatliche Hilfe nicht existieren. Aber die Nutznießer des Systems wollen es nicht eingestehen. Lieber soll das deutsche Volk im Elend zugrunde gehen, als daß der Herrschaft des Kapitalismus ein Ende bereitet wird.

Das Programm für den Umbau der Wirtschaft, das von den Gewerkschaften aufgestellt und von der sozialdemokratischen Fraktion in die Form von Anträgen an den Reichstag gegossen wurde, zieht die Konsequenz aus der Entwicklung der Wirtschaft. Es knüpft an die gegenwärtigen Zustände an, wenn es eine planmäßige Bedarfsdeckungs-wirtschaft dafür ist gegeben. Wenn sich auch nicht von heute auf morgen ein

vollständiger Plan für die gesamte Produktion aufstellen läßt, so ist das kein Hindernis, die Aufgabe ernstlich in Angriff zu nehmen. Sie wird um so leichter gelöst werden, wenn, wie das Programm weiter fordert, die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien, wie Bergbau, Eisenindustrie, Großchemie usw., durchgeführt und das Bankwesen verstaatlicht ist. Diese Forderung könnte schon erfüllt sein, wenn das Reich den Einfluß, den es durch seine finanziellen Beteiligungen besitzt, tatsächlich im Interesse des Volksganzen ausüben würde.

Von einer Reichsregierung, in der die Barone den Ton angeben und die Erhaltung der Machtstellung des Großkapitals der wichtigste Regierungsgrundsatz ist, kann allerdings die Erfüllung der Forderung der Gewerkschaften auf Umbau der Wirtschaft nicht erwartet werden. Mit dem Kampf für das Wirtschaftsprogramm der Arbeiterschaft muß der Kampf für die Ausgestaltung des Reichs zu einem wahrhaft demokratischen Staatswesen verbunden werden. In einem demokratischen Staatswesen, in dem die Wirtschaft nach sozialistischen Grundsätzen geführt wird, sind Krisen wie die, die wir so schmerzlich empfinden, unmöglich. Die Durchführung unseres Wirtschaftsprogramms bedeutet zugleich die Erfüllung des Wunsches, in dem die gesamte Arbeiterschaft übereinstimmt: Nie wieder Krise!

Hemmnisse der Wirtschaftsbelebung

Bei der Veröffentlichung ihrer Lohnabbauverordnung hat die Regierung verkünden lassen, daß sich die Gewerkschaften gegen die Herabsetzung der Tariflöhne für die 31. bis 40. Arbeitsstunde nicht wehren dürften, da das eine Verletzung der Friedenspflicht sei. Das ist die Rechtsauffassung der Regierung, deren Richtigkeit aber von namhaften Kennern des Arbeitsrechts bestritten wird. Nun hat der Reichsarbeitsminister selbst anerkannt, daß seine Ansicht irrig war. Wäre die Friedenspflicht bereits in der früheren Verordnung enthalten, dann wäre die neue Verordnung nicht erforderlich gewesen, die am 3. Oktober erlassen wurde als „Dritte Verordnung zur Durchführung und Ergänzung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit“. Sie hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932 (RGBl. I, S. 433), § 13, Absatz 2 wird verordnet:

§ 1. Die Erfüllung des Arbeitsvertrages nach Maßgabe der Verordnung vom 5. September 1932 gilt als dem Tarifvertrag entsprechend. Kampfmaßnahmen einer Tarifvertragspartei gegen die Durchführung der Verordnung durch eine andere Tarifvertragspartei oder eines ihrer Mitglieder gelten als Verletzung des Tarifvertrages.

§ 2. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung auf den 15. September 1932 in Kraft.

Außer der Anerkennung, daß die frühere Rechtsauslegung irrig war, hat die neue

Verordnung keine weitere Bedeutung, denn sie ist nicht rechtmäßig. Der Reichsarbeitsminister ist durch § 13, Abs. 2 der Verordnung vom 5. September ermächtigt, Rechtsordnungen und Verwaltungsvorschriften zur „Durchführung und Ergänzung“ der Verordnung zu erlassen. Die Verordnung vom 3. Oktober ist aber eine Änderung und Erweiterung, zu welcher der Reichsarbeitsminister nicht befugt ist. Was sonst noch aus rechtlichen Gründen gegen die Verordnungen vom 4. und 5. September geltend gemacht wird, gilt auch für die neue Verordnung. Die Entscheidung darüber liegt bei der Arbeitsgerichtsbarkeit.

Über die Entstehungsgeschichte der neuesten Verordnung wird erzählt, daß der einmütige Widerstand, den die Lohnabbauverordnung bei der Arbeiterschaft gefunden hat, nicht ohne Eindruck auf den Reichsarbeitsminister geblieben sei. Die Zurückziehung dieser Bestimmungen sei ernsthaft in Erwägung gezogen worden. Auf den 4. Oktober waren die Schlichter zu einer Konferenz in das Reichsarbeitsministerium geladen, und man erwartete von dieser Besprechung wichtige Entscheidungen. Aber vor der Konferenz der Schlichter war die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände dem Minister auf die Bude gerückt, und vor deren Ausrufen sei Herr Schäfer zurückgewichen. Noch vor der Konferenz der Schlichter wurde die neue Verordnung verkündet, und

über das Ergebnis der Besprechung mit den Schlichtern wurde ein kurzer Bericht veröffentlicht, nach welchem kein Anlaß vorliegt, an der Verordnung oder an den Weisungen, die bisher den Schlichtern gegeben worden sind, etwas zu ändern.

Es ist bekannt, daß in den Kreisen der Unternehmer die Ansichten über den Wert der Lohnabbauverordnung auseinandergehen. In ihrer Organisation hat aber die scharfmacherische Auffassung gesiegt. Die Reichsregierung hat sich dieser Auffassung gefügt, und es schwirren verschiedene Gerüchte, nach denen geplant sei, mit noch schärferen Gewaltmaßnahmen gegen die Gewerkschaften und gegen die Streiks zur Abwehr des Lohnabbaues vorzugehen.

Wenn man die Aktion der Regierung zur Belegung der Wirtschaft in ihrer Gesamtheit betrachtet, dann muß man gestehen, daß der gewöhnliche Untertanenverstand nicht ausreicht, zu verstehen, wie aus den verschiedenen Einzelmaßnahmen ein sinnvolles Ganzes entstehen soll. Der verfolgte Zweck ist die Belegung der Wirtschaft. Dazu werden Vorgriffe auf die Steuereingänge künftiger Jahre gemacht. Den Unternehmern wird Geld gegeben, um die Betriebe in Gang zu bringen. Auf eine Kontrolle, daß sie es zu diesem Zweck verwenden, wird verzichtet. Statt dessen wird für die Einstellung von Arbeitskräften eine Prämie gezahlt. Diese Prämie ist ein starkes Anreizmittel, aber sie bietet noch keine Gewähr für eine wirksame Steigerung der Produktion.

Wir wollen auf die verschiedenen Möglichkeiten zur Erschleichung der Einstellungsprämie nicht weiter eingehen. Diese Prämie hätte für den gewollten Zweck völlig ausgereicht. Dazu hätte es der Berechtigung zum Abbau der Löhne nicht bedurft. Diese Berechtigung verschiebt, wenn von ihr Gebrauch gemacht wird, nicht nur die Konkurrenzgrundlage der Betriebe, es war auch leicht vorauszu sehen, daß sie die Arbeiter nicht ruhig hinnehmen würden. Damit war ein Moment geschaffen, das der Belegung der Wirtschaft direkt entgegenwirken mußte.

In dem Ankurbelungsprogramm der Regierung spielen neben den Steuerguts cheinen als Geschenk an die Unternehmer öffentliche Arbeitsaufträge eine sehr geringe Rolle. Wenn die Betriebe mehr Arbeiter einstellen sollen, dann müssen mehr Aufträge hereinkommen. Aber woher sollen die kommen? Der von der Regierung verordnete Lohnabbau in Verbindung mit der nebenher von den Unternehmern betriebenen Lohnsenkung bedeutet eine weitere Schwächung der ohnehin bereits tief herabgedrückten Kaufkraft der Massen. Die Kaufkraft der Massen planmäßig senken und gleichzeitig die Industrie beleben, das ist eine Aufgabe, zu deren Lösung auch die Kraft der Regierung der Barone nicht ausreicht.

Hier ist ein schwacher Punkt des Ankurbelungsprogramms. Aber nicht der einzige. Wenn schon der Inlandmarkt keine Belegung erfährt, dann sollte man meinen, daß alles geschieht, den Absatz deutscher Waren ins Ausland zu steigern. Das ist um so notwendiger, als wir den Export brauchen, schon allein, um die unentbehrliche Einfuhr von Rohstoffen für unsere Industrie bezahlen zu können. Aber in dem gleichen Augenblick, da man mit der Durchführung eines Programms zur Belegung der Wirtschaft beginnt, werden handelspolitische Maßnahmen ergriffen, die Deutschlands Außenhandel zerschlagen.

Schon die Ankündigung der Kontingentierung der Einfuhr hat schwerwiegende Folgen gehabt. Um diesem Plan die Wege zu ebnen, hat die deutsche Regierung eine Kommission auf eine Rundreise durch die europäischen Hauptstädte geschickt. Inzwischen hat Italien den Handelskrieg eröffnet. Ob es gelingen wird, die Absperrung Italiens gegen die deutsche Einfuhr zu mildern, steht dahin. In Holland hat man es abgelehnt, mit der deutschen Kommission zu verhandeln. Dagegen wurde dort und in den skandinavischen Ländern umfassende Vorbereitungen getroffen zu Maßnahmen, die den deutschen Handel auf das empfindlichste treffen müssen. Die neue deutsche Handelspolitik sperrt uns die wichtigsten Absatzmärkte.

Das sind Gefahrenpunkte für das Programm zur Belegung der Wirtschaft, die nicht ernst genug gewertet werden können. Kluge Leute bauen vor. Man sucht jetzt schon nach einem Sündenbock, den man gegebenenfalls für das Scheitern verantwortlich machen kann. Schon jetzt sucht man die Arbeiter und ihre Gewerkschaften als die Schuldigen hinzustellen. Wir erheben entschieden Einspruch gegen diese Rolle, in die man uns drängen will.

Wenn wir auch den Plan für fehlerhaft halten, so wünschen wir doch sein Gelingen. Haben doch die Arbeiter das allergrößte Interesse an der Belegung der Wirtschaft, damit endlich Brot und Arbeit für das Heer der Hungernden geschaffen werde.

Zur Belegung der Wirtschaft kann es nicht führen, wenn den Arbeitern das kärgliche Brot noch weiter beschnitten wird. Wenn wir den Kampf gegen die reaktionären sozialpolitischen Maßnahmen und Pläne der Regierung Papen fortsetzen, wenn wir gegen die durch die Lohnabbauverordnung bewirkte Senkung der Kaufkraft ankämpfen, wenn wir uns gegen die weitere Verelendung der Massen zur Wehr setzen, dann sind wir die wahren Förderer einer wirklichen Wirtschaftsbelebung.

Befreiungen von der Beschäftigungssteuer

Die Beschäftigungssteuer, wie die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe allgemein genannt wird, ist grundsätzlich von allen Lohn- und Gehaltsempfängern zu zahlen. Befreit davon sind nur (außer den Empfängern von Renten aus der Sozialversicherung) Lehrlinge und „Arbeitsentgelte für vorübergehende Dienstleistungen“ im Sinne des § 168 der Reichsversicherungsordnung und für „geringfügige Beschäftigungen“ im Sinne des § 75a des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Vorübergehende Dienstleistungen im Sinne des § 168 der Reichsversicherungsordnung sind im allgemeinen gelegentliche Beschäftigungsverhältnisse. Die Zahl der Arbeiter mit „vorübergehender Dienstleistung“ ist heute sehr groß, alle diese Personen sind von der Zahlung der Beschäftigungssteuer befreit.

Eine noch größere Bedeutung als die Bestimmung über vorübergehende Dienstleistungen hat gegenwärtig vielleicht die Vorschrift über geringfügige Beschäftigung. Nach § 75a des Arbeitslosenversicherungsgesetzes liegt eine „geringfügige Beschäftigung“ vor, wenn die Beschäftigung auf weniger als 30 Stunden in einer Kalenderwoche entweder nach der Natur der Sache oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist oder wenn für sie kein höheres Arbeitsentgelt als 10 Mk. wöchentlich oder 45 Mk. monatlich vereinbart oder ortsüblich ist. Bleibt die Beschäftigung deshalb unter diesen Grenzen, weil der Arbeiter infolge Arbeitsmangels die sonst im Betrieb übliche Arbeitszeit nicht voll arbeiten kann, ist die

Beschäftigung nicht als „geringfügig“ anzusehen. Eine „geringfügige“ Beschäftigung liegt jedoch stets vor, wenn ein Arbeiter nicht mehr als 10 Mk. in der Kalenderwoche verdient. Solche Arbeiter und Arbeiterinnen gibt es heute viele Zehntausende. Diese brauchen die Beschäftigungssteuer nicht zu zahlen. Dabei ist noch zu beachten, daß der Beschäftigungssteuerbetrag auf den nächsten vollen Pfennigbetrag nach unten abgerundet ist. Der „Almanach 1933“ für die Mitglieder unseres Holzarbeiter-Verbandes, der Anfang November erscheint und nur 60 Pf. kostet, enthält eine Tabelle der Beschäftigungssteuer für Stundenlöhne von 67 Pf. bis zu Wochenlöhnen von 65 Mk. Aus dieser Tabelle kann jeder Arbeiter und jede Arbeiterin den Beschäftigungssteuerbetrag, den er zu zahlen hat, genau ersehen.

Vor 1914 nationaldemokratisch — heute nationalsozialistisch

Der Nationalsozialismus ist der größte organisatorische Betrugsversuch, der je an der deutschen Arbeiterschaft versucht worden ist. Aber er ist nicht etwa der erste. Es war ein verteufteltes geschickter Gedanke, dieser vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus völlig gelben Partei den Namen „nationalsozialistisch“ zu geben, um die mit Recht mißtrauischen Arbeiter über die wahren Absichten hinwegzutäuschen. Die Nationalsozialisten sind bei der Namensfindung nämlich bei den gelben Organisationen, und zwar bei einem der berühmtesten Vorkriegsgelbenführer, den die jüngere Generation nicht mehr kennt, in die Schule gegangen: das ist der berühmte R. Lebius. Um die damaligen Arbeiter für die Wirtschaftsfriedlichen zu gewinnen und um die Arbeiter nicht von vornherein vor den Kopf zu stoßen und mißtrauisch zu machen, schlug er den Unternehmern ein niedliches Betrugsmanöver vor. Er schrieb nämlich den Unternehmern über die Politik der wirtschaftsfriedlichen Vereine folgendes:

„Ich würde Ihnen vorschlagen, ungefähr nationalliberale Politik zu machen, diese aber „nationaldemokratisch“ zu nennen. Den Anschluß an die Nationalliberale oder Freikonservative Partei würde ich praktisch nicht für richtig betrachten. Der größere Teil der ehemaligen Sozialdemokraten versagt uns dann sicherlich die Gefolgschaft. Nennen wir uns anders, so sieht es so aus, als ob wir ganz neue Bahnen wandeln, und die ehemaligen Sozialdemokraten werden es leichter über sich gewinnen, mitzumachen. Es kommt ja nicht darauf an, wie wir etikettiert sind, sondern was wir in Wirklichkeit sind.“

Früher nationaldemokratisch — heute nationalsozialistisch. Es ist die gleiche Hausmarke. Die Arbeiterschaft ist damals nicht auf diesen offenkundigen Schwindel hereingefallen. Sie ist es in ihrer überwiegenden Mehrheit auch heute noch nicht. Diejenigen aber, die noch auf den Nationalsozialismus schwören, werden noch am eigenen Leibe spüren, „was wir (die Nationalsozialisten) in Wirklichkeit sind“, wh.

Arbeitslosenunterstützung nach Beendigung eines Streiks

Nach § 94, Absatz 1 AVAVG. erhalten Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch einen Ausstand oder eine Aussperrung verursacht ist, während der Dauer dieses Kampfes keine Arbeitslosenunterstützung. Diese wird erst gewährt nach Ablauf der Wartezeit, die in § 110 und 110 a und 110 b geregelt ist. Daneben schreibt § 93 vor, daß derjenige, der seine Arbeitsstelle ohne wichtigen oder berechtigten Grund aufgeben oder durch ein Verhalten verloren hat, das zur fristlosen Entlassung berechtigt, für sechs Wochen keine Arbeitslosenunterstützung erhält.

In einem Fall war ein Arbeiter wegen Beteiligung an einem wilden Streik fristlos entlassen worden. Die Spruchkammer hatte entschieden, daß die Sperrfrist nach § 93 anzuwenden ist. Demnach wäre für ihn, außer der allgemeinen Wartezeit, noch eine weitere von sechs Wochen gemäß § 93 in Betracht gekommen. Dieser Auffassung ist der Spruchsenat für Arbeitslosenversicherung nicht beigetreten. In seiner Entscheidung vom 8. Juli 1932 (IIIa Ar 50/32) legt er dar, daß die Frage, ob der Streik berechtigt war oder nicht, von den Verwaltungs- und Spruchbehörden der Arbeitslosenversicherung nicht zu prüfen ist. Ist die Arbeitslosigkeit durch einen Streik verursacht, dann ist allein § 94 maßgebend; die Anwendung des § 93 ist ausgeschlossen, auch dann, wenn der Arbeiter nach Beendigung des Streiks arbeitslos bleibt. Das gilt auch dann, wenn der streikende Arbeiter wegen Arbeitsverweigerung fristlos entlassen war und nicht wiederingestellt wurde. Die Verhängung einer Sperrfrist gemäß § 93 im Anschluß an einen Streik ist also in jedem Fall unzulässig.

20 Milliarden für Rüstungen

Den Arbeitern wird der Lohn gewaltig abgebaut, den Arbeitslosen, Kranken und Invaliden die Unterstützung, angeblich weil es den Privatkapitalisten an Kapital und dem Staat an Geld fehlt. Für eine Staatsapparatur aber ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden, das ist der Militarismus. Nach einer Schätzung von sachkundiger Seite geben alle Staaten zusammen jährlich 5 Milliarden Dollar (gleich 20 Milliarden Mark) für Rüstungen aus. Im Rechnungsjahr 1930/31 betrug die Militärausgaben der einzelnen Länder in Millionen Dollar: England 535,0 (1913/14: 375,1), Frankreich 455,3 (378,7), Italien 258,9 (179,1), Japan 242,1 (95,5), Rußland 579,4 (447,7), Vereinigte Staaten von Amerika 727,7 (244,6), Deutschland 170,4 (465,5). Die Rüstungsausgaben der anderen Staaten sind entsprechend kleiner, aber alle zusammen geben, wie gesagt, 20 Milliarden Mark jährlich für den Militarismus aus. Das ist geradezu ein Verbrechen an der Menschheit! Was könnte mit dieser Riesensumme wirtschaftlich, sozial und kulturell geschaffen werden! Für solche Aufgaben haben die Herrschenden jedoch kein Geld! Diesen Zustand zu bekämpfen, ist heilige Menschenpflicht.

Rückgang des Bierverbrauchs

Im Rechnungsjahr 1931/32 hat sich der Bierverbrauch nach der jetzt vorliegenden vorläufigen Feststellung gegenüber dem Vorjahr um 11,4 Millionen Hektoliter oder um 23,6 Prozent vermindert. Er betrug noch 36,7 Millionen Hektoliter. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen im Jahre 1931/32 56,8 Liter; im Jahre 1930/31 waren es 74,7 Liter und im Jahre 1929/30 90,0 Liter. Im ersten Jahr nach der Währungsstabilisierung, also 1924/25, betrug der Verbrauch noch 60,7 Liter. Im letzten Jahre ist er auch hinter dieser Menge zurückgeblieben, und er war fast nur halb so hoch wie vor dem Kriege.

Der Rückgang des Bierverbrauchs ist nur zum Teil auf die Enthaltensamkeitsbewegung zurückzuführen, in der Hauptsache spiegelt sich in diesen Zahlen die fortschreitende Verarmung der Bevölkerung wider. Es mag Leute geben, die einen jährlichen Bierverbrauch von 56,8 Liter auf den Kopf der Bevölkerung noch für reichlich hoch halten, aber es stimmt doch trübe, feststellen zu müssen, daß infolge des Massenelends so viele Menschen auch auf das bescheidenste Genußmittel verzichten müssen.



Was die Leute nur gegen die Notverordnung haben; mir bringt sie 40 000 Mk. im Jahr



Aus dem Verbandsleben



Aus der Internationale der Holzarbeiter

Die Auswirkung der schweren Wirtschaftsnote auf das Holzgewerbe haben unsere Kollegen zur Genüge am eigenen Leibe erfahren. Aber diese Nöte werden nicht nur bei uns empfunden. Die Wirtschaftskrise erstreckt sich über die ganze Kulturwelt und überall leiden die Holzarbeiter unter ihrer Wirkung. Darüber gibt der jetzt erschienene Tätigkeitsbericht des Sekretärs der Internationalen Union der Holzarbeiter über das Jahr 1931 deutliche Auskunft. Die unverhältnismäßig hohe Arbeitslosigkeit führt zu einem Rückgang der Mitgliederzahl, das Interesse der Organisationsleitungen wird durch die unmittelbar empfundenen Nöte im eigenen Lande so in Anspruch genommen, daß demgegenüber alles andere zurücktritt.

Der Rückgang der Mitgliederzahlen, der gerade bei den beiden größten Organisationen, unserem Deutschen Holzarbeiter-Verband und der amerikanischen Organisation, sehr groß ist, beeinträchtigt die ohnehin nicht sehr starke finanzielle Grundlage der Internationalen Union. „Aber“, so fährt der Bericht fort, „noch bedenklicher für die weitere Tätigkeit unserer Internationale dünkt uns fast, daß die Sorgen des Augenblicks, das Ringen mit der materiellen Not der Mitglieder, ja das Ringen um den nackten Bestand der Organisationen selbst den Verbandsfunktionären anscheinend nicht recht Zeit und Lust lassen, um die Verbindung mit unserem Sekretariat so zu pflegen, wie es gerade jetzt, in einer Zeit, in der das ganze Weltproletariat im schwersten Schicksalskampfe steht, dringend notwendig ist. Gegen diese schlechende Lähmung anzukämpfen, sollte nicht nur Aufgabe des internationalen Sekretariats, sondern jedes verantwortlichen Funktionärs in den einzelnen angeschlossenen Verbänden sein. Denn nur durch engste Geschlossenheit kann sich unsere Bewegung die Schlagkraft erhalten, die ihr im Kampfe gegen die Krise und die Anstürme der Reaktion zum Siege verhelfen kann.“

Im Laufe des Berichtsjahres hatte die Internationale Union den Zugang von drei Verbänden zu verzeichnen. Der im Mai 1931 neugebildete Finnische Holzarbeiter-Verband trat am 1. Juli 1931 der I.U.H. bei, ebenso die Holzarbeiter-Sektion des Jüdischen Gewerkschaftsbundes in Palästina. Ferner schloß sich am 1. Januar 1932 der Landesverband der französischen Böttcher an. Durch diese Beitritte hat sich die Zahl der angeschlossenen Verbände von 48 auf 51, die der angeschlossenen Länder von 26 auf 27 erhöht.

Dieser Zugang wiegt aber die durch Mitgliederrückgang eingetretenen Verluste anderer Verbände nicht auf. Die Gesamtmitgliederzahl aller angeschlossenen Verbände ist in der Zeit vom 1. Januar 1931 bis 1. Januar 1932 von 950 689 auf 895 643, also um 55 046 (5,8 Prozent) gesunken. Den stärksten absoluten Verlust hatten der Holzarbeiter-Verband in Amerika (36 513 gleich 12,2 Prozent) und Deutschland (30 782 gleich 10,3 Prozent) zu verzeichnen. Sehr stark war der Rückgang auch in Polen (4258 gleich 47,7 Prozent), Ungarn (1086 gleich 21,6 Prozent) und Österreich (2955 gleich 21,2 Prozent). Um so erfreulicher ist es, daß von den übrigen Verbänden eine ganze Anzahl ihren Mitgliederbestand hat erhöhen können, so der belgische Verband um 6821 (32,1 Prozent), der holländische um 669 (10,5 Prozent), der Reichenberger Verband in der Tschechoslowakei um 1309 (30,3 Prozent) und der schwedische Wald- und Flößereiarbeiter-Verband um 1600 (15,1 Prozent), während der junge spanische Verband seine Mitgliederzahl fast verdoppelt hat. Die Steigerung der Mitgliederzahl im tschechischen Holzarbeiter-Verband mit dem Sitz in Prag ist auf die Vereinigung mit dem ehemals kommunistischen Verband zurückzuführen.

Nachstehend geben wir ein Verzeichnis der angeschlossenen Verbände mit der Zahl ihrer Mitglieder.

Land und Verband	Mitglieder am 1. Januar	
	1931	1932
Australien:		
Möbelarbeiter	9 000	9 000
Belgien:		
Bau- u. Möbelarb. (Sektion d. Holzarb.)	21 949	28 070
Bulgarien:		
Holzarbeiter	150	150
Dänemark:		
Holzarbeiter-Sekretariat	15 449	15 707
<i>Darunter:</i>	<i>1931</i>	<i>1932</i>
Tischler	8 484	8 760
Drechsler	250	212
Bürstenmacher	324	318
Böttcher	648	585
Vergolter	201	174
Holzindustrie-Arb.	4 139	4 223
Bildhauer	200	207
Stellmacher	1 203	1 230
Korbmacher	107	97
Schiffszimmerer	700	700
Tapezierer	2 581	2 493
Korbschneider	247	232
Deutschland:		
Holzarbeiter	299 924	269 142
Tapezierer	10 260	8 699
Finnland:		
Holzarbeiter	—	1 376
Frankreich:		
Holzarbeiter	5 000	3 000
Böttcher	—	1 000
Großbritannien und Irland:		
Holzarbeiter	116 417	114 169
Bürstenmacher	2 923	2 772
Kistenmacher	2 000	2 000
Holland:		
Möbelarbeiter	6 366	7 085
Italien:		
Holzarbeiter	—	—
Südslawien:		
Holzarbeiter (Lajbach)	376	325
Holzarbeiter (Agram)	270	464
Holzarbeiter (Sarajewo)	102	102
Sägewerksarbeiter	1 500	1 500
Kuba:		
Holzarbeiter	1 173	1 173
Luxemburg:		
Bau- u. Holzarb. (Sektion d. Holzarb.)	250	250
Neuseeland:		
Möbelarbeiter	900	900
Norwegen:		
Sägewerksarbeiter	3 720	4 070
Möbelarbeiter	1 736	1 800
Bauarbeiter (Sektion d. Holzarbeiter)	3 053	3 291
Osterreich:		
Holzarbeiter	13 908	10 953
Palästina:		
Allg. Arb.-Verb. (Sektion d. Holzarb.)	—	632
Polen:		
Holzarbeiter	8 924	4 666
Rumänien:		
Holzarbeiter	1 152	756
Schweden:		
Sägewerksarbeiter	38 848	39 863
Holzindustrie-Arbeiter	16 366	16 839
Bauholzarbeiter	20 083	21 790
Wald- und Flößereiarbeiter	10 620	12 220
Schweiz:		
Bau- u. Holzarb. (Sektion d. Holzarb.)	10 160	10 479
Spanien:		
Holzarbeiter	3 925	7 597
Südafrika:		
Holzarbeiter	2 950	2 926
Tschechoslowakei:		
Holzarbeiter (Reichenberg)	4 510	5 879
Holzarbeiter (Prag)	8 667	14 000
Ungarn:		
Holzarbeiter	5 015	3 929
Bildhauer	108	108
Vereinigte Staaten und Kanada:		
Holzarbeiter	300 000	263 487
Insgesamt	950 689	895 643

Der Sekretär hat den interessanten Versuch unternommen, den Umfang und die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern, und zwar für die Holzindustrie und für die gesamte Industrie in eine tabellarische Übersicht zu bringen. Bei der Verschiedenartigkeit der Zählmethoden ist ein völlig vergleichbares Ergebnis nicht zu erzielen. Aus dieser Übersicht ergibt sich aber, daß in allen Ländern die Arbeitslosigkeit in der Holzindustrie den Gesamtdurchschnitt der Arbeitslosigkeit in allen Industriezweigen übertrifft. Und weiter, daß in dieser Statistik der Not die Holzarbeiter in Deutschland weitaus an erster Stelle marschieren. Der Monatsdurchschnitt der Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband betrug im Jahre 1931 50,8 Prozent der Mitglieder; im Jahre 1932 wird diese Zahl noch ganz beträchtlich höher liegen.

Die kurzen Berichte über die Lage in den einzelnen Ländern entrollen ein wenig erfreuliches Bild, das nur vereinzelt durch einige Lichtblicke unterbrochen wird. In der

Zusammenfassung des Berichts über die Lage und Tätigkeit der angeschlossenen Verbände heißt es zum Schluß, und diesen Worten ist durchaus zuzustimmen:

„Die Gewerkschaften, und nicht in letzter Linie unsere Holzarbeiterverbände, haben sich in dieser furchtbarsten Krisenzeit, die die Völker nach dem Kriege erleben mußten, nach Kräften gewehrt. Daß sie nicht imstande waren, alle Stellungen zu behaupten, war angesichts der ganzen Zeitverhältnisse eigentlich nur selbstverständlich. Die meisten Berichte, die uns zugegangen sind, zeigen eine rückläufige Bewegung, die auch im Jahre 1932 noch nicht haltgemacht hat. Wie aber würde es um die Arbeiterklasse bestellt sein, wenn sie sich nicht in den guten Jahren schlagkräftige Organisationen geschaffen und nicht auch in der Krise im großen und ganzen treu zur Fahne gestanden hätte? Dieser Gedanke hebt unseren Mut und läßt uns hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken.“

Gegen die Abbauperordnung

Inwieweit die Unternehmer in der Holzindustrie von der Ermächtigung Gebrauch machen, bei Mehrereinstellung von Arbeitskräften den Tariflohn für die 31. bis 40. Stunde zu kürzen, läßt sich noch nicht übersehen. Es liegen aber einige Nachrichten über die Abwehr solcher Versuche vor.

In der Bleistiftfabrik Kurz in Nürnberg wurden bisher 56 Arbeiter bei 40stündiger Arbeitszeit beschäftigt. Die Firma stellte 16 Arbeiter ein und wollte den Lohn für die 31. bis 40. Stunde um 50 Prozent senken. Die Kollegen haben darauf beschlossen, nur noch 30 Stunden zu arbeiten. Da die Firma dieser Regelung nicht zustimmte, wurde die Arbeit eingestellt.

In der Kammfabrik Boltawerk in Nürnberg wurde die Belegschaft von 140 auf 168 Mann erhöht und die Firma kündigte darauf einen Lohnabbau um 50 Prozent an. Nach ergebnislosen Verhandlungen haben die Arbeiter am 28. September die Arbeit eingestellt. Nach viertägigem Streik verzichtete die Firma auf den Lohnabbau, worauf die Arbeit wiederaufgenommen wurde.

Die Faßfabrik Schroeder in Kallies in Pommern wollte wegen Mehrereinstellungen den ohnehin geringen Lohn um 50 Prozent kürzen. Nach zehntägigem Streik verzichtete die Firma auf ihre Absicht und verpflichtete sich, die seitherigen Löhne bis zum 31. Januar 1933 zu zahlen.

Die Firma Fischer, Stuhlfabrik in Uetersen in Holstein, hat den Anschlag, durch welchen ein Lohnabbau um 50 Prozent auf Grund der Notverordnung angekündigt wurde, zurückgezogen, als die 20 Mann starke Belegschaft einmütig die Arbeitseinstellung beschlossen hatte.

Die Möbelfabrik Wolfhardt u. Goldschmidt in Trebbin hat den Arbeitern angekündigt, daß der Lohn für die fraglichen zehn Stunden um 50 Prozent gekürzt wird. Als die Kollegen die Weiterarbeit verweigerten, ließ sich die Firma zu Verhandlungen herbei. Man verständigte sich auf 25 Prozent Abzug, und die Firma übernahm die Hälfte der Kosten des dreistündigen Streiks.

Die Firma Weise, Tischfabrik in Finsterwalde, hatte die fraglichen Stundenlöhne um 30 Prozent gekürzt. Dann stellte sie noch eine Anzahl sehr jugendlicher Arbeiter ein und verkündete einen Abzug um 50 Prozent. Als die darüber geführten Verhandlungen ergebnislos blieben, stellten die Kollegen die Arbeit ein. Nun zog die Firma ihren Anschlag zurück. Es findet also kein Abzug statt.

Für die Möbelfabrik Trier in Darmstadt besteht kein Tarifvertrag. Noch bis in den Monat August wurden dort Arbeiter wegen Arbeitsmangels entlassen. Seit Mitte September wurden Kollegen von den damals Entlassenen wiederingestellt, aber

ihnen wurde ein bedeutend niedrigerer Lohn geboten. Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, vielmehr kündigte die Firma eine allgemeine Herabsetzung der Löhne um 10 Prozent an. Die gesamte Belegschaft, etwa 50 Mann, hat hierauf die Arbeitseinstellung beschlossen.

In einer Reihe von Betrieben an verschiedenen Orten schweben Verhandlungen wegen der Zurückziehung angekündigter Lohnabzüge auf Grund der Notverordnung. Es ist mit weiteren Arbeitseinstellungen zu rechnen, wenn diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen.

Nicht gefährdet

Von der Befugnis, auf Grund des § 7 der Notverordnung die Tariflöhne zu senken, wollte die Firma Gebr. Schöndorff in Düsseldorf für ihre Abteilung Holzbearbeitung Gebrauch machen. Sie beantragte eine Herabsetzung des Tariflohnes um 20 Prozent. Nach Anhörung des Betriebsrates hat der Schlichter den Antrag ohne Angabe von Gründen abgelehnt. — Es liegen noch einige weitere Mitteilungen vor über Firmen, die auf Grund des § 7 Anträge auf Senkung des Tariflohnes gestellt haben, doch ist die Entscheidung der Schlichter noch nicht gefällt.

Holzgewerbe in Schlesien

Nach dem Erlaß der Lohnabbauverordnung vom 8. Dezember 1931 schien es, als wollte das Reichsarbeitsministerium zur Beendigung des vertraglosen Zustandes Hilfe leisten. Der südwestdeutsche Schlichter Dr. Kimmich wurde als Sonderschlichter ernannt. Die am 14. Januar 1932 unter seinem Vorsitz geführten Verhandlungen waren aber ergebnislos; sie wurden am 4. und 5. Februar ebenso fruchtlos fortgesetzt. Am Schluß stellte der Schlichter fest, daß eine Mehrheit für einen Schiedsspruch nicht zu finden sei. Damit waren die Verhandlungen vertagt. Man hat lange nichts mehr von einer Fortsetzung gehört. Auf den 9. August wurden aber die Parteien doch wieder geladen. Jetzt war der Oberregierungsrat Prof. Kramer als Sonderschlichter ernannt worden. Da die Unternehmer erklärten, daß sie noch keine Zeit gehabt hätten, sich zu verständigen, wurden die Verhandlungen wieder vertagt. Am 30. September wurde endlich verhandelt, aber wie? Vier Unternehmerorganisationen hatten Vertreter entsandt und sie legten drei grundverschiedene Vertragsentwürfe vor. Das Ergebnis war die amtliche Feststellung: „daß zur Zeit eine praktische Möglichkeit für die Schaffung eines gemeinsamen Tarifvertrages im schlesischen Holzgewerbe, insbesondere im Hinblick auf die erheblich voneinander abweichenden Forderungen der Arbeitgeberverbände, nicht besteht“. Anscheinend ist das wieder eine Vertagung. Aber es hat wirklich keinen Zweck, das Verfahren noch einmal aufzunehmen. Im Hinblick auf die Tragikomödie muß man jetzt sagen: Laßt endlich genug sein des grausamen Spiels!

Ein naives Verlangen

Im Holzgewerbe in Baden besteht schon seit langer Zeit kein Vertragsverhältnis mehr. Zwar wurden wiederholt Schiedssprüche gefällt, aber die Unternehmer wußten die Verbindlichkeit zu hintertreiben. Jetzt möchten sie aber gern auf Grund der Notverordnung die Löhne kürzen. Der Verband badischer Holzindustrieller wandte sich daher an unseren Gauvorsteher mit dem Ersuchen, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Notverordnung auch im badischen Holzgewerbe angewendet werde, und den Mitgliedern unseres Verbandes entsprechende Anweisungen zu geben. Selbstverständlich hat unser Gauvorsteher das Verlangen abgelehnt und unseren Kollegen empfohlen, etwaigen Versuchen, die Notverordnung anzuwenden, Widerstand entgegenzusetzen.

Mit Erfreuen haben wir Kimmich als Sonderschlichter begrüßt.



Heim und Familie



Wirtschaftliches Heizen

Nun ist wieder die Zeit gekommen, wo die Wohnungen geheizt werden müssen. Für die Hausfrauen bedeutet das mehr Arbeit und mehr Sorgen. Eine Mehrarbeit entsteht nicht für solche Hausfrauen, die in Häusern mit Zentralheizung wohnen. Das kann sich bis heute leider nur ein winziger Bruchteil der Arbeiterfamilien leisten. Die Zentralheizung ist zur Zeit im allgemeinen noch etwa doppelt so teuer wie die Ofenheizung. Das muß nicht so sein, wie viele Beispiele beweisen. Insbesondere sind die Heizungskosten je Wohnung in Miet Häusern, die einer Fern-Zentralheizung angeschlossen sind, nur unwesentlich höher als bei der üblichen Ofenheizung. Diese Fern-Zentralheizung müßte überall, wo es nur irgendwie möglich ist, durchgeführt werden.

Vorläufig sind wir jedoch noch nicht so weit, vorläufig müssen noch gut 99,9 Prozent aller Arbeiterfrauen den Ofen heizen, wenn sie eine warme Stube haben wollen. Diese Arbeit nehmen sie zu den vielen übrigen Pflichten auch gern auf sich, die Hauptsache ist nur, daß stets genügend Feuerungs material vorhanden ist. Daran fehlt es indes in den meisten Arbeiterwohnungen. In dieser Zeit der furchtbaren Arbeitslosigkeit und des wahnsinnigen Lohnabbaues mehr denn je. Es ist heute nur wenigen Arbeiterfamilien möglich, sich auf einmal einige Raummeter Holz oder verschiedene Zentner Kohle zu kaufen und in den Keller zu schichten. Alles wird sozusagen tropfenweise eingekauft und genau eingeteilt: täglich dürfen höchstens soundso viel Stück Holz und Kohle verfeuert werden. Die eine Hausfrau wird damit die Wohnung auch warm kriegen, die andere aber vielleicht auch nicht. Das kann daran liegen, daß die eine Wohnung sich besser heizen läßt als die andere, es kann aber auch so sein, daß die eine Hausfrau die Kunst des Heizens besser beherrscht als jene. Das Heizen eines Ofens ist nämlich nicht so einfach, wie es aussieht. Eine Wohnung mit möglichst wenig Feuerungs material schnell, gut und anhaltend zu heizen, ist eine große Kunst. Davon soll im folgenden die Rede sein.

Zunächst einiges über die Bedeutung der Wärmewirtschaft der Hausfrau für die Gesamtwirtschaft und für ihren eigenen Haushalt. In den deutschen Haushaltungen werden jährlich etwa 30 Millionen Tonnen Kohle verfeuert, das ist fast ebensoviel, wie die deutschen Eisenhütten verbrauchen. Dazu kommen noch große Mengen Brennholz, Torf und verschiedene andere Brennstoffe. Der Wert des Brennstoffverbrauchs der deutschen Haushaltungen wird auf 1 Milliarde Mark geschätzt. Im Durchschnitt gibt eine Arbeiterfamilie etwa 3 bis 5 Prozent ihres Jahreseinkommens für die Heizung ihrer Wohnung aus.

Hält man sich diese Zahlen vor Augen, so wird einem sofort klar, welche Unsummen von Energie und Geld ungenutzt buchstäblich zum Schornstein hinausgelagt werden, wenn die Hausfrau das Heizen nicht richtig versteht. Es ist von Fachleuten berechnet worden, daß ein einziger schlecht ausgeführter und unzweckmäßig geheizter Ofen den Haushalt jährlich um gut 35 Mk. schädigt. Wie ein gut ausgeführter Ofen aussehen muß, das finden unsere Leser in den „Hauswirtschaftlichen Lehrbüchern“ Nr. 4 und 5 des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit eingehend und anschaulich geschildert. (Nr. 4 handelt von Kachelöfen und Kachelherden, Nr. 5 von Eisenöfen und Eisenherden. Jedes Heft kostet 30 Pf.) Hier müssen wir uns auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Wie bedient man seinen Ofen?

Diese Frage ist unstritten und sie soll und kann auch hier noch geklärt werden. Jede Ofenart hat ihre Vorteile und Nachteile. Im Gegensatz zum Kachelofen gibt der Eisenofen rasch, fast unmittelbar nach dem Einheizen, Wärme ab. Diese Wärme ist jedoch zunächst nur in nächster

Nähe des Ofens spürbar, denn der Eisenofen arbeitet in der Hauptsache durch Wärmestrahlung. Dabei findet eine Erwärmung der Raumluft selbst nicht statt, sondern es werden nur die von den Wärmestrahlen getroffenen festen Körper berührt. Der Kachelofen dagegen braucht ziemlich lange Zeit, bis sich das in ihm brennende Feuer in Form von Wärme bemerkbar macht. Das kommt daher, daß die Steinmasse seiner Wandung die Wärme zunächst festhält und erst dann ausströmt, wenn er davon genug aufgespeichert hat. Diese Wärme gibt er im Gegensatz zum Eisenofen an die Luft ab, und auf diese Weise wird allmählich der ganze Raum warm. Der Kachelofen strömt auch dann noch Wärme aus, wenn das Feuer schon längst erloschen ist.

Zwischen Kachelöfen und Kachelöfen besteht freilich ein großer Unterschied. Unsere alten Kachelöfen reichen nach unten bis unmittelbar auf den Fußboden und nach oben bis dicht unter die Zimmerdecke. Das ist heiztechnisch nicht gut, weit schädlicher ist jedoch das meist bis an die Wand reichende obere Abschlußgesims, denn dieses stört den Luftumlauf am Ofen ganz beträchtlich und damit die Wärmeausbreitung im Raume. Weiter ist bei diesen alten Kachelöfen recht unvorteilhaft, daß sie mit ihren unteren Schichten fest an die Wand angebaut sind und ihre oberen Flächen den Wänden so nahe liegen, daß sie fast ohne Einfluß auf die Raumerwärmung sind, denn ihre Wärme wandert zum größten Teil in die Wände. Die Kachelöfen der neueren Bauart sind verhältnismäßig niedrig, stehen in 12 bis 15 Zentimeter Abstand von der Wand. Die Raumluft kann sie an allen Flächen umspülen, keine ausladenden Gesimse stören ihren Umlauf und die Wärmeübertragung in den Raum. Wichtig ist auch ihr Ruhen auf vier Füßen oder zwei seitlichen Sockeln. Dadurch kann auch die Ofenbodenfläche der Wärmeabgabe nutzbar gemacht werden und es wird eine weit stärkere Erwärmung der Raumluft in der Nähe des Fußbodens erreicht.

Bei den Eisenöfen unterscheidet man zwei Hauptgruppen: die sogenannten irischen Öfen oder kurz „Iren“ und die sogenannten amerikanischen Dauerbrenner oder kurz „Amerikaneröfen“. Die „Iren“ sind die bekanntesten Eisenöfen. Ihren mit Schamotte ausgefüllten Füllschacht begrenzen nach unten die Schürttür, der Rost mit dem Aschenfall und der Aschentür; die Heizgase ziehen oben unmittelbar aus dem Ofen ab. Das Hauptmerkmal der „Amerikaneröfen“ ist der in den Ofen eingehängte Füllschacht mit dem darunter befindlichen Korbrost.

Wie bedient man seine Ofen?

Zunächst die Kachelöfen. Da ist zu unterscheiden zwischen Öfen mit und ohne Rost. Von den alten Kachelöfen haben die meisten keinen Rost, der Feuerraum ist so groß wie die ganze Tiefe des Ofens. Beim Feuermachen in rostlosen Kachelöfen dürfen die Briketts nicht dicht an dicht, sondern nur locker geschichtet werden, so daß die Luft zwischen ihnen durchstreichen kann. Darunter und davor kommt eine gute Handvoll trockenes, kleingeschnittenes Holz. Soziale nach dem Anbrennen des Holzes ist die Innentür mit den kleinen Zuglöchern anzulehnen. Die Außentür, die sogenannte Schraubtür, darf erst geschlossen werden, wenn alle Briketts durchglüht sind. Nicht eher, sonst fehlt es dem Feuer an der nötigen Luft und es bilden sich die so gefährlichen Kohlenoxydgase. Außerdem bedeutet das ganze eine unverantwortliche Brennstoffvergeudung. Die Kachelöfen mit Rost lassen sich leichter bedienen. Hier ist die Hauptsache, daß der Rost stets vollständig mit Brennstoff bedeckt ist. Ist das nicht der Fall, so strömt die Luft auf dem für sie bequemeren Wege durch die freien Rostspalten reichlich ein und kühlt den Ofen über Gebühr aus. Dagegen fehlt sie dort, wo sie notwendig ist, nämlich in der Brenn-

stoffsicht, und wir erleiden deshalb eine weitere Wärmeeinbuße durch mangelhafte Verbrennung des Feuerungsmaterials. Die Kohle muß stets sorgfältig auf dem Rost ausgebreitet sein, allerdings in regellosen Schichten. Zu große Kohlen, z. B. die Langsteine der Braunkohlenbriketts, sind vorher zu zerkleinern. Wenn das Holz brennt, wird die Feuertür sofort geschlossen, so daß die Luftzufuhr nur durch den Rost und die Feuertür erfolgt. Sobald die Kohlen in Glut sind, wird auch die Aschentür fest geschlossen.

Die Bedienung der Eisenöfen richtet sich sehr nach der Bauart der einzelnen Ofenart und des zur Verwendung kommenden Brennstoffes. Von Bedeutung ist in jedem Falle die richtige Körnung des Feuerungsmaterials. Sind die Kohlen- oder die Holzstücke zu groß, so findet die Verbrennungsluft zu wenig, sind sie zu klein, so findet sie zu großen Widerstand beim Hindurchstreichen. In beiden Fällen wird der Brennstoff nur unvollkommen ausgenutzt. Die richtige Stückgröße soll etwa ein Siebentel der Schütthöhe des Feuerungsraumes betragen, das bedeutet Stücke zwischen 20 und 60 Millimeter.

Wieviel Grad Wärme?

Diese Frage läßt sich nicht allgemeingültig beantworten. Manche Menschen lieben eine recht warme, andere eine mäßig warme Stube. Für Wohn- und andere Räume, in denen man sich vorwiegend sitzend aufhält, wird im allgemeinen eine Temperatur von 18 bis 20 Grad Celsius erforderlich sein. Im Schlafzimmer wird die Erwärmung nicht höher als 14 bis 16 Grad gehen dürfen; viele Personen werden auch mit viel niedrigeren Temperaturen auskommen. In Krankheitsfällen sind Temperaturen unter Umständen bis zu 22 Grad notwendig. In Küchen genügt meist eine Erwärmung auf 15 bis 16 Grad, und hierzu ist ein neuzeitlicher Kachelherd in der Regel ausreichend.

Wie erreiche ich diese Temperaturen?

Die Temperatur eines Raumes auf den richtigen Celsiusgrad zu bringen, ist nicht sehr schwer, wenn die Frage des wirtschaftlichen Heizens dabei keine Rolle spielt. Manche Hausfrauen machen das so: Zunächst wird tüchtig darauflageheizt. Kohle auf Kohle wandert in den Ofen. Wenn die Verbrennung ihren Höhepunkt erreicht hat (manchmal auch schon vorher und oftmals noch nachher) und es ist der Hausfrau oder anderen Familienmitgliedern nun zu warm — werden einfach Fenster und Türen aufgerissen, damit die „Affenhitze“ hinauszieht. So kann man selbstverständlich die Temperatur regulieren, so darf man es jedoch nicht, wenn man sein sauer verdientes Geld nicht nutzlos verfeuern will. Jede Hausfrau muß von vornherein wissen, wieviel Holz und Kohle sie in den Ofen legen muß, um den Raum in der notwendigen Weise zu erwärmen. Die Wissenschaft hat sich sehr eingehend mit der Frage beschäftigt, welche Kohlenmenge verfeuert werden muß, um einen Raum von bestimmter Größe richtig zu erwärmen. Nach den Verbrauchszahlen des Ingenieurs Barlach kommen für jedes Quadratmeter der Kachelheizfläche des Ofens 1,25 Kilogramm Braunkohlenbriketts oder sieben Achtel Kilogramm Koks oder Steinkohle in Frage, wenn wir bei 0 Grad Außentemperatur unser Zimmer für etwa 12 Stunden auf 20 Grad erwärmen wollen. Die kleine Mühe, die Heizfläche unseres Ofens auszumessen, dürfen wir uns nicht verdrießen lassen. Haben wir das getan und z. B. festgestellt, daß die Kachelheizfläche 4 Quadratmeter beträgt, so können wir weiter leicht ermitteln, daß wir dem Ofen, wenn es draußen 0 Grad sind, 4 mal 1,25, d. h. 5 Kilogramm Briketts gleich 10 Stück oder 4 mal $\frac{7}{8}$, d. h. 3,5 Kilogramm Koks oder Steinkohle aufgeben müssen. Mit einer größeren als der so festgestellten Menge sollen wir den Ofen auf einmal nicht beschicken. Bei tieferen Außentemperaturen müssen wir das erforderliche Mehr später nachlegen. So bei minus 5 Grad nachmit-

tags noch einmal $\frac{1}{4}$, bei minus 10 Grad dagegen $\frac{1}{2}$ der angegebenen „Grundmenge“. Bei minus 20 Grad würden wir in mehrmaligem nachmittäglichen Nachlegen noch einmal den vollen Betrag der „Grundmenge“ verfeuern müssen, im ganzen also bei unserem 4-Quadratmeter-Ofen 10 Kilogramm Briketts oder 7 Kilogramm Steinkohle oder Koks verbrauchen. Steht das Thermometer über 0 Grad, so geben wir morgens natürlich nicht die volle „Grundmenge“ auf, sondern bei plus 5 Grad etwa nur $\frac{1}{4}$, und bei plus 10 Grad nur die Hälfte davon. Wie gesagt, gelten diese Zahlen unter der Voraussetzung, daß der Ofen die richtige Größe für das Zimmer hat und auch nur für ruhiges Wetter; bei Nässe und Wind werden sie unter Umständen noch um ein Fünftel, an besonders stürmischen Tagen vielleicht noch um zwei Fünftel erhöht werden müssen.

Wissenswertes über die Fußbodenpflege

Viele Hausfrauen glauben, daß es wichtig sei, den Fußboden ihrer Wohnung möglichst oft und mit den verschiedensten scharfen Laugen zu scheuern. Aber diese schreckliche Säuberungsaktion, die oft die ganze Wirtschaft auf den Kopf stellt, ist in vielen Fällen nicht nur unnützlich, sondern sogar schädlich. Denn die verschiedenen Fußböden sind teilweise recht empfindlich. Ehe man also mit einer sachgemäßen und guten Fußbodenpflege beginnen will, muß man wissen, was für ein Fußboden instand zu halten ist. Es gibt Stein-, Holz- und Linoleumfußböden.

Bei jeder Fußbodenpflege ist ein selbstverständlich: der Boden muß besenrein sein, also entstaubt werden. Bestes Säuberungsmittel für Stein- und Holzfußböden, auch für Linoleum, ist klares kaltes bis lauwarmes Wasser. Aber es ist verkehrt, die Fußböden mit einer Wasserflut zu überschwemmen, so daß etwa gar Wasser durch die Dielen in die unterliegenden Geschosse tropft. Jede Feuchtigkeit muß durch Trockenreiben wieder restlos entfernt werden. Nur bei großer Verschmutzung nehme man etwas Kernseife als Zusatz, die schaumig aufgelöst wird.

Aber wehe, wenn man scharf ätzende Mittel, wie etwa Soda, anwendet. Durch solche scharfen ätzenden Mittel leiden die gestrichenen Dielen, deren Farbstrich mit der Zeit abplatzt. Der Leinölgehalt und die schönen Farben des Linoleums leiden gleichfalls darunter. Wenn eine Hausfrau nun einmal nicht ohne solche Mittel auszukommen glaubt, so soll sie durch ein kräftiges Nachwischen mit kaltem Wasser die schädigenden Wirkungen solcher Reinigungsmittel abschwächen. Zu diesen Mitteln gehören unter anderem Kleesalz, Chlor und Soda.

Für Linoleum ist Leinöl ein vorzügliches Reinigungsmittel. Es wird schwach aufgerieben, womit man allen Schmutz beseitigen kann. Für Parkett empfiehlt sich Terpentin oder Terpentinersatz als Reinigungsmittel.

Ein sehr gutes Fußbodenpflegemittel ist Bohnerwachs. Aber nur bestes Bohnerwachs gibt Glanz, ein gefälliges Aussehen und einen guten Geruch. Bohnerwachs muß hauchdünn aufgetragen werden, am vorteilhaftesten mit den jetzt überall im Handel gebräuchlichen Zerstäubern. Eine Wachsmasse, die zu dick aufgetragen ist, bildet schnell einen Schmutzfänger.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen häßliche Schmutzflecke, wie Fettflecke, Tinten- und Farbflecke. Fettflecke kann man aus gestrichenem Holz, aus Stein und Linoleum durch warmes Wasser entfernen. Tinten- und Farbflecke behandelt man vorsichtig mit Terpentin oder feinem Schmirgelpapier, das in Leinöl getaucht ist. Wasser- und andere Feuchtigkeitsflecke vergehen nur allmählich durch regelmäßiges Einwachsen und Polieren.

Eine richtige und wohldurchdachte Fußbodenpflege erspart nicht nur Geld, sondern auch unnütze Arbeit und vielen Ärger.



Unterhaltung und Wissen



Der Esel und der Despot

Tief im Morgenlande, wo die Zeit scheinbar stillsteht und die Ereignisse nur langsam tropfen, lebte er, der Despot.

Er regierte ein fleißiges, kluges und geschicktes Volk, das von morgens früh bis abends spät arbeitete und nur zur Mittagszeit pausete, wenn die Sonne gar zu unbarmherzig brannte. Die Arbeit des Volkes brachte Geld und Reichtum ins Land, doch aller Reichtum gehörte ihm, dem Despoten. Das war ein einfacher Tatsachenbestand, dessen Begründung durch ein Gesetz selbst der allerweiseste Gelehrte nicht finden konnte. Es dachte auch niemand ernstlich darüber nach, wie ungleich die Güter verteilt waren. Hatte die Gewohnheit den Menschen doch schon längst das feine Unterscheidungsvermögen genommen.

Der Name des Despoten war weithin bekannt und das Volk selbst war eingefangen von dem Glanz dieses Namens. Der Despot erlaubte sich alles. Er beschenkte, selbst jenseits seiner Landesgrenzen, alle Mächtigen, damit er sich ihre Freundschaft erhielt, und er unterdrückte alle Armen, damit der Tageskummer sie auffraß und sie nie zum Aufstieg und zur Macht kamen. Es dachte niemand, tut der Despot recht, tut er unrecht, ein jeder nahm seine Tat gleich einem Naturereignis hin.

Da ging der Despot eines Tages durch die engen Gassen des Armenviertels seiner Stadt. Er war unwirsch ohne Grund, er wollte sich über irgend etwas ärgern, um seinen Zorn verheerend aufflammen zu lassen. Da stieß er auf einen armen Händler, der liebevoll mit seinem dünnen Esel sprach. Man kannte ihn allgemein, diesen alten, armen Mann, dessen Haus leer geworden war an einem Tage, als eine böse Seuche ihm Weib und Kinder nahm. Da hatte der Mann wohl die Bitterkeit des Todes zu tief empfunden, um sich noch einmal warmherzig einem Menschen anschließen zu können. Er fürchtete wohl zu sehr die Trennung des Menschen vom Menschen und darum zog er sich von allen Freunden zurück und hielt's nur mit einem Tier, mit seinem Esel. Diese beiden wurden Kameraden. Sie waren so aufeinander eingestellt, daß sie ungeäußert das Gefühl hatten, als dankten sie einander für kühlenden Schatten und für jeden neuen Tag, den sie erleben durften.

Der Despot legte auf Würde nur Wert, wenn sie ihm selbst genehm war. Kam schlechte Stimmung über ihn, benahm er sich gewollt ungebildet und roh. Er stieß hart nach dem Esel und höhnte den armen Mann: „Hast du ein mageres, widerliches Tier.“ Der alte Mann, der außer seinem Esel nichts besaß, also so arm war, daß er nichts zu fürchten hatte, sagte: „Besser einen Freund als keinen.“

Da sagte der Despot: „Komm, ich will dir zeigen, daß dein Esel keinen Freund hat.“ Der alte Mann und der Esel trotteten ergeben hinter dem Despoten her. Gern hätten sie ihr bescheidenes alltägliches Mittagsgemüse gegessen, das aus Wassermelonen bestand, von denen der Esel die Schale und der alte Mann das Fleisch aß. Doch der Despot kannte weder den Hunger des Menschen noch den der Kreatur.

Zu Hause angelangt, ließ der Despot alle Bediensteten zusammenrufen. Dann sagte er: „Ich will diesem Schwätzer nur zeigen, daß sein Esel keinen Freund hat.“ Darauf befahl er, seinen zum Luxus gehaltenen Raubtieren den Esel vorzuwerfen. Der Esel witterte den Tod, sein Fell wurde naß von Schweiß, seine Glieder waren starr vor Schreck und der Blick seiner aufgerissenen Augen ließ die umstehenden Menschen erschauern. Er schrie kaum, als ein Raubtiergebiß ihm die Knochen zerbrach.

Häßlich lachte der Despot und fragte böhmisch den alten Mann: „Na, hatte dein Esel einen Freund?“

Der alte Mann blieb stumm, und dieser Kummer rührte das Herz der Bediensteten. Als die Dämmerung sank, saßen der alte

Mann und alle Bediensteten um einen Springbrunnen, und in seiner labenden Kühlung sprach der alte Mann von dem Unrecht, das der Despot seinem Esel getan hatte, und von dem Unrecht, das er ungestraft allen Menschen tun durfte, weil die Menschen feige seien und außerdem das Nachdenken verlernt hätten. Der alte Mann sprach sehr ruhig, und es war sonderbar, jetzt erstlernten alle Bediensteten den Despoten kennen.

Der alte Mann aber ging tief in der Nacht mit einem Dolch in das Schlafzimmer des Despoten. Die Spitze des Dolches setzte er ihm an die Kehle und sagte dem erschreckt Erwachenden: „Ich will dir zeigen, daß du keinen Freund hast.“

Der Despot wollte schreien, jedoch reichte es nur zu einem Röcheln. Er sah den Schatten des Türhüters. Der stand da draußen einer Statue gleich. „Sie haben den alten Mann hier in mein Schlafzimmer gelassen, sie sind mir alle untreu, sie weiden sich an meinen Todesqualen“, dieser Gedankenstrom füllte das Hirn des Despoten. Schweiß lief ihm über den Körper und durchfettete sein seidenes Nachgewand. Unbeweglich, todesdrohend, blieb der Dolch in der Hand des alten Mannes. Der Despot war nur ein Held für höfische Geschichtsschreiber, aus privater Neigung war er es nicht. Darum war dieser Schreck für seine angeborene Feigheit und für sein verfettetes Herz eine zu große Zumutung, und er starb, obwohl der Dolch seine Haut nicht einmal ritzte.

Seine Bediensteten nahmen den Tod des Despoten genau so gelassen hin wie irgendeine seiner unüberlegten Taten. Gewiß, sein Tod brachte Aufregungen in ihr wirtschaftliches Leben, der Tod des Esels aber hatte ihre Seele bewegt. Darum sprach man in der letzten Nachtstunde genau soviel vom Sterben des Esels wie vom Tode des Despoten.

Und auf einem schnellfüßigen Rennkamel aus dem Stall des Verstorbenen — das über den Sand dahinstreicht wie eine Segeliacht bei günstigem Winde über leicht bewegtes Wasser — ritt der alte Mann hinaus in das erste Flimmern der Tageshelle und trug die Nachricht von dem Tode des Despoten ins Land. Doch ohne daß er davon sprach, lief mit ihm die Geschichte von dem Esel. Über sie dachten die Menschen nach, und sie empfanden den Tod des Despoten nur als Rache des toten Tieres. Sie dachten an das Unrecht, das dem toten Tier geschehen, und an das Unrecht, das man selbst begeht, wenn man Unrecht duldet, und darum war unter ihnen kein Raum mehr für einen neuen Despoten.

Erna Büsing.

Norwegische Wälder

Hier sind wir am Fjord. Im Sägewerk mit 200 Holzarbeitern. Die Sägen schnurren und singen. Die Wasserstürze brausen. Braun steigt die Felswand. Oben am Berg rauschen die Wälder. Norwegens Hochwald. Hundertjährige Schwarzlichter. Wolken im ewigen Wanderzug, Wolken grau und schwer — unterm Druck des scharfen Südweststurms. Springt aber der Wind nach Norden um, dann gibt's Nebel. Im Hochwald bellt der Fuchs, schleicht der Marder und röhren Hirsch und Elch. Der Sperber aber verkriecht sich im Felsspalt, bis der Nebel vom warmen Südwestwind verjagt wird. Sonne kommt heraus, leis blaßblau wird der Himmel, silbera wird der Fjord, schwarzgrün der Wald. Weiße Schaumperlen im Wasserwerk, Turbinen springen in rasendem Schwung um sich selbst: Kraft und Licht! Norwegens Wälder — Norwegens Menschen — Bohlen, Bretter — Welthandel in Holz. Das Sägewerk am Fjord. 200 frei organisierte Holzarbeiter. Sonntags zum Volksfest weiß sich rot die Verbandsflagge, in silbera eingestickter Kreissäge, weit flügelnd da drüben die weiß gestickte Möwe — Weltflug, sozialistische Ideen. Verband und Arbeiterinternationale. Volkstanz unterm Ahorn. Und droben im Gebirge der Tanz der alten Fichten. Troll tanzt mit der Saga. Norwegens Wälder.

Kommen Schiffe in den Fjord. Weiße Schiffe mit gelben Schornsteinen und mit lauter Musik: Blechhörner! Geldschiffe, Luxusdampfer, mit vielen hundert Passagieren, dicke Leute aus dem immer noch reichen „höheren“ Europa. Weiße Luxusjachten, mit Deutschlands und Englands und Frankreichs Flaggen.

Auf den Luxusschiffen sind aber auch arme Menschen, Heizer und Matrosen. Die

Erwerbslos

Von Tür zu Tür ist er gelaufen,
Um seine Kräfte zu verkaufen;
Und immer tat er's wieder wagen —
Und immer tat man „nein“ ihm sagen.

Nun ist der Vater ausgesteuert;
Beim Arbeitsamt ward nichts erneuert;
Zum Wohlfahrtsamt wurd' er geschickt —
Beim Wohlfahrtsamt wurd' er verrückt.
Denn er hat dort gar nichts bekommen;
Man hat die Hoffnung ihm genommen
Und gab dem Ärmsten zu verstehen:
Die Frau, die soll zur Arbeit gehn.
Er lungenleidend, sie nicht minder,
Dazu drei arme kleine Kinder
Befinden sich in bitterer Not;
Kein warmes Essen, auch kein Brot.
Das hat ihm die Vernunft genommen,
Bis der Gedanke ihm gekommen:
Auf dieser Welt ist's nicht mehr schön;
Wir woll'n zusammen ins Jenseits gehn.
Er sieht sie all im Bette liegen,
Das Jüngste tat in den Schlaf er wiegen.
Bevor er selbst zu Bette geht,
Hat er den Gashahn aufgedreht.
Und ruhig schlafen sie hinüber;
Die Wangen glühen wie im Fieber,
Die Köpfchen lillenweiß und hell —
O Menschenschicksal gehst du schnell!

Wer trägt die Schuld an diesem allem?
Wer ließ die Ärmsten einfach fallen?
Tat's Wohlfahrtsamt hier seine Pflicht?
Wer weiß es, wer hält hier Gericht?
Otto vom Perlengraben in Köln.

kommen abends an Land, uns norwegische Arbeiter zu besuchen. Wir sitzen in der niedrigen Wirtsstube rauchend beieinander, der Kaffeepunsch dampft und unsere Herzen dampfen — in Freundschaft! Wir tauschen Gedanken und Gefühle. Wir reden von der Seemanns-Internationale und von der Internationale der Holzarbeiter. Arbeitersieg ist Weltensieg!

Derweilen wir mit dem sozialistischen fremden Schiffsvolk Freundschaft erleben, derweilen schnarrt und singt es und summt es in unserem Sägewerk lustig weiter, die Sägen ruhen nicht; wenn sie stumpf oder durchgebrannt sind, dann werden neue Sägen eingespant — Norwegens Holz hat immer noch Hochkonjunktur — wir arbeiten in drei Schichten, Tag und Nacht.

In den Wäldern blitzt die Axt. Stämme bis zu einem Meter Durchmesser. Manchmal weint das menschliche Herz, wenn so ein Waldriese stürzt. Aber unter den Arten der Natur ist es so: die stärkere Lebensart hat als Macht das Recht. Mensch herrscht über Pflanze und Tier. Aber die Art Mensch soll nicht über den Menschen herrschen, so wie Wald nicht über Wald und Fuchs nicht über Marder herrscht. Die Art soll sich vertragen und sich stützen und sich nützen, so wie Baum den Baum im Walde schützt: die Gemeinschaft der Art ist oberstes Naturgesetz! Ein Spiegel des Sozialismus.

Die Wälder Norwegens. Wie heilige Dome. Dein Schritt wandelt im hohen Moos, wie auf einem Märchentapete. Die Spinne sitzt braun im Netz, neben den Brillanten vom nächtlichen Tau. Schön!

Wälder, Reichtum. Reichtum an Schönheit. Reichtum an Nutzholz. Ist aber doch ein Mißklang im Walde. Der Profit! Der Privatbesitz! Das sozialistische Herz bäumt sich im Gefühle auf! Was die Natur allen wachsen läßt, das sollte auch allen Nutzen bringen. Aber die kapitalistische Wirt-

schaftsordnung ist hart, sie kennt keinen Gemeinnutzen, nur dieses: Profit und Ausbeutung. Dagegen setzen wir Dämme, die Arbeiter der Welt!

Norwegens Wälder. Die Axt. Die Waldesernte. Auf breiten Rutschen oder mit Seilbahn gehen die Stämme hinab in den Fjord. Flöße werden zusammengesetzt, eine rote Fahne flattert im Winde, am Floßkopf, das rote Taschentuch eines Flößers. Und dann die Floßfahrt zum Sägewerk. Hin ins große Schlachthaus der Baumstämme.

Norwegens Wälder werden geschnitten. Bretter, Bohlen, Kantholz. Brausender Sturz Bach, Turbinen und Gefunke, Schnittkraft, Sägenkraft!

Zu Mittag essen wir draußen in der Sonne, wir sitzen auf frisch geschnittenen duftenden Brettern. Harzduft! Unsere Frauen und unsere Töchter brachten das Essen: Gebratene Makrelen und Grütze und süße Milch. Steckt euch nun die Pfeifen an. Eine Stunde Ruhe. Gerd, was machst du da? Gerd schreibt mit Rotstift aufs frische gelbe Holzbrött. Seht, was Genosse Gerd schrieb, dies: „Norwegens Wälder und Norwegens Herz grüßen die Sozialisten in der Welt. Es lebe die Arbeiterinternationale!“

Die Luxusschiffe der Reichen aus anderen Ländern sind aus dem Fjord verschwunden. Andere Schiffe sind gekommen, schwarze Schiffe, kleine Frachtdampfer. Norwegens Wälder werden verladen, Balken und Bretter reisen in alle Welt. Gerd, wohin wird dein norwegischer Waldes- und Herzgruß kommen, wer wird das lesen, und wo wird das gelesen? Vielleicht in Arabien? Ach was, die Araber haben Zelte, die brauchen kein Holz. Tut — und nochmals: Tutut, Norwegens Holz geht auf Reisen. Es regnet. — Die Hochwälder stecken am Berg tief in den Wolken drin, der Fjord ist grau — lustig nur ist der Sang des Sägewerks. Schwung — rrrrr — Holz her! Die Arbeit geht weiter.

Wohin kam Gerds Brett mit der roten Schrift? Es lebe die Arbeiterinternationale! Irland. Der Freistaat. Ein riesiges Kraftwerk am Fluß Shannon. Das Werk wird noch vergrößert; neue hunderttausend Kraftpferde. Einhundert Arbeiter. Monteure und Hilfsarbeiter. Laßt uns Baracken bauen, aus Holz, darin wollen wir schlafen und essen und singen — singen, daß unser neues Kraftwerk gedeihe und Freude und Nutzen bringe. Aber siehe da, in der Holzbaracke am Shannon in Irland das Langbrett mit roter Schrift, in deutscher Sprache. Gerds Schrift vom Fjord. „Norwegens Wälder und Norwegens Herz grüßen die Sozialisten in der Welt.“ Wir haben das gefunden; die Schrift brennt als rote Flamme in der Holzkantine am Shannon — deutsche Monteure haben den irischen Hilfsarbeitern die Worte übersetzt. „Es lebe die Arbeiterinternationale!“ Norwegens Wälder agitieren: Schönheit und Allnutz! Jawohl.

Max Dortz.

Allerlei Humor

Im „Münsterischen Anzeiger“ war kürzlich folgende „Kleine Anzeige“ zu lesen: „Junger Herr (Schneider) sucht ein ruhiges Schlafzimmer. Bett muß gestellt werden. Zusammenschlaf angenehmer.“ — Der Wunsch dieses jungen Schneiders ist verständlich, er hätte aber angeben sollen, ob er einen „Zusammenschlaf“ à la Nazi-Röhm wünscht oder mit einem netten weiblichen Wesen.

Viel, viel interessanter als diese Privatsache jenes Schneiders ist folgende Bekanntmachung im „Warener Tageblatt“: „Bekanntmachung der Warener Weidegenossenschaft e. G. m. b. H. Wegen Hitler-Kundgebung findet der Austrieb am Montag, dem 30. September, nicht statt.“ — Der Erfolg dieser hochpolitischen Aktion der Warener Weidegenossenschaft war, daß fast alle Rindviehherden aus Waren und seiner näheren Umgegend statt auf die Weide in die Hitler-Kundgebung liefen. Adolf soll mit seinem Versammlungspublikum noch niemals so zufrieden gewesen sein wie an diesem Tage.

Unsichtbare Arbeitslosigkeit

Nach den Berichten der Reichsanstalt waren am 31. August bei den Arbeitsämtern 523810 Arbeitslose gemeldet; diese Zahl ist bis zum 15. September auf 5261397 gestiegen. Von den am 31. August gezählten Arbeitslosen wurden 4021620 unterstützt, und zwar waren 697364 oder 17,3 Prozent in der Arbeitslosenversicherung, 1294621 oder 32,2 Prozent in der Krisenfürsorge und 2029335 oder 50,5 Prozent in der Wohlfahrtsfürsorge. Daneben blieben aber noch 1202190, das sind 23 Prozent der gemeldeten Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhielten.

Das sind grauenhafte Zahlen, aber sie erfüllen bei weitem nicht die Wahrheit. Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß die amtlichen Zahlen über die Arbeitslosigkeit im Grunde ein frommer Betrug sind. Außer den von den Arbeitsämtern kontrollierten Arbeitslosen gibt es noch zahlreiche andere, die keinerlei Unterstützung erhalten und das Arbeitsamt meiden, da es ihnen doch keine Beschäftigung vermittelt. Den Versuch, die Zahl dieser unsichtbaren Arbeitslosen zu schätzen, hat nun auch das Institut für Konjunkturforschung unternommen. In seinem Wochenbericht vom 28. September weist es darauf hin, daß die Zahlenreihen, die über die Beschäftigung Anschluß geben, seit Juli 1932 den Zahlen der Arbeitslosigkeit, die von den Arbeitsämtern registriert werden, widersprechen, und zwar nicht nur in der Intensität, sondern auch in der Richtung der Bewegung.

Die Zahl der Arbeitslosen hat bei den Arbeitsämtern in den Monaten Juli und August abgenommen. Gleichzeitig ist aber auch die Zahl der Beschäftigten noch zurückgegangen. Für den Monat Juli geht das aus den Ergebnissen der Krankenkassenstatistik klar und eindeutig hervor. Für den Monat August liegen die Krankenkassenzahlen noch nicht vor; aber aus den Ergebnissen der industriellen Berichterstattung und aus den Angaben der Gewerkschaften schließt das Konjunkturforschungsinstitut mit gewisser Wahrscheinlichkeit, daß die Entwicklung im August nicht anders war als im Vormonat.

Das Institut für Konjunkturforschung hat nun den Versuch gemacht, über die Meldungen der Arbeitsämter hinaus die tatsächliche Zahl der Arbeitslosen zu ermitteln. Es ging vom Jahre 1929 aus, wo es keine nennenswerte unsichtbare Arbeitslosigkeit gab. Die Gesamtzahl aller vorhandenen

Arbeitnehmer mußte sich aus der Summe der Beschäftigten, der Kranken und der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ergeben. Die gleiche Rechnung wurde nun auch für alle folgenden Monate bis zur Gegenwart durchgeführt. Die Bestandzahl hätte dabei annähernd gleichbleiben müssen, wenn sich alle Arbeitnehmer, die nicht mehr beschäftigt sind, bei den Arbeitsämtern als Arbeitslose gemeldet hätten. Es zeigt sich aber, daß tatsächlich die berechnete Bestandzahl immer kleiner geworden ist; mit anderen Worten: eine immer größere Zahl von Arbeitskräften ist aus dem Gesichtskreis der Statistik der Arbeitsämter verschwunden.

Den wirklichen Stand der Arbeitslosigkeit schätzt das Institut auf Grund dieser Berechnungen folgendermaßen:

	1930	1931	1932
	in Millionen		
1. Vierteljahr	3,63	5,83	7,86
2. Vierteljahr	2,90	4,84	7,23
3. Vierteljahr	3,22	5,25	7,16
4. Vierteljahr	4,41	6,62	

Die letzte Zahl in dieser Übersicht mit 7,16 Millionen gibt den Stand vom 31. Juli 1932. Nach der Statistik der Arbeitsämter wurden zu diesem Zeitpunkt 5,39 Millionen Arbeitslose gezählt. Neben diesen gab es also noch 1,77 Millionen Arbeitslose, die von der amtlichen Statistik nicht erfaßt wurden.

Das Institut für Konjunkturforschung hofft, daß dieser unsichtbare Teil des Angebots am Arbeitsmarkt bei einer Besserung der Beschäftigungsmöglichkeiten zu regulären Arbeitsbedingungen zumeist wohl wieder als sichtbares Angebot in Erscheinung treten wird. Diese Hoffnung ist sicher begründet, es fragt sich nur, wann diese Besserung der Beschäftigungsmöglichkeit eintritt. In der Presse erscheinen wohl fast täglich aus amtlichen Quellen stammende Zahlen über Einstellungen, aber deren Zahl ist doch im Vergleich zu den Riesenzahlen der Arbeitslosen verschwindend gering. Wir halten den Weg, den die Regierung zur Belebung der Wirtschaft eingeschlagen hat, für falsch. Deswegen möchten wir den lebhaften Wunsch, daß der Arbeitsmarkt recht bald eine fühlbare Entlastung zeigen möge.

Bücher und Zeitschriften

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Lehmann, Schriftleiter Leihar Erdmann, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, GmbH, Berlin S 14. Abonnementpreis vierteljährlich 3,50 Mk. für Gewerkschaftsmitglieder 2,55 Mk. — „Die Arbeit“ erscheint in den monatlich in einem Umfang von 64 Seiten erscheinenden Heften eine Reihe von Aufsätzen, in

denen Fragen erörtert werden, die für die Gewerkschaftsbewegung von Bedeutung sind und die das Verständnis der Vorgänge im Wirtschaftsleben fördern. Den vorwärtstrebenden Gewerkschaftlern ist das Abonnement der „Arbeit“ angelegentlich zu empfehlen.

Mensch unter Hammer. Roman von Josef Lenhard. Verlag: Der Bücherkreis, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen 4,30 Mk. — Der Inhalt dieses neuen Bücherkreises ist kurz folgender: Kilian Natz ist eins der vielen Kinder bettelarmer Arbeitereltern. Darunter muß er schon als Junge leiden. Wo er sich blicken läßt, wird er geschubst und gestoßen. Später, nach der Schulentlassung, nimmt er den Kampf aber auf. Es ist ein schwerer, harter Kampf, den er als ungeliebter Arbeiter zu führen hat — gegen Unternehmer, gegen Arbeitskollegen und gegen sein eigenes Ich. Aber alle Schicksalsschläge können ihn nicht auf den Boden zwingen, er setzt sich durch und wird ein Kämpfer für Brüderlichkeit und Freiheit. — Das Ganze ist keine ermüdende Geschichte, das merkt man jeder Seite dieses Buches an. Der Verfasser schildert sein eigenes Leben, ohne Schminke und ohne Scheu vor dem Urteil seiner Mitmenschen. Hier und da hat er seiner dichterischen Phantasie die Zügel vielleicht etwas zu stark schließen lassen, aber kann zum Nachteil der Gesamtdarstellung. Der „Bücherkreis“ wird sich mit diesem Buch bestimmt viele neue Freunde werben.

Taubners Künstler-Steinzeichnungen. Die Frage: Gehören Bilder in unsere Wohnung? wird teils bejaht, teils verneint. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die Ja-Stimmen in der überwiegenden Mehrheit sind. Und das ist verständlich, denn ohne Bilder sieht der Wohnraum kahl und nüchtern aus, er wirkt unfreundlich. Freilich dürfen die Wände auch nicht mit Bildern „beplaster“ sein, wie es zu Großmutters Zeiten oft üblich war. Man muß sich jede Wand erst ein paarmal darauf ansehen, ob sie ein Bild „verträgt“. Ist dies der Fall, dann kommt die vielleicht noch schwierigere Arbeit: die Auswahl des Bildes. Für den, der über das nötige Geld verfügt, ist es nicht schwer, etwas Passendes zu finden, denn es gibt für jeden Geschmack wirklich schöne Bilder. Ein schönes Bild kann man aber auch für verhältnismäßig wenig Geld haben. Es sei hier besonders an Taubners farbige Künstler-Steinzeichnungen erinnert. Diese Bilder

sind Originallithographien erster deutscher Künstler. Ein solches Bild kann man schon für 3,50 Mk. kaufen, die größten kosten 8 Mk. Wer für sein Heim einen schönen Wandschmuck sucht, der lasse sich gegen Einsendung 100 deutscher Reichspfennige von B. G. Taubner, Leipzig C 1, Poststraße 3, das Büchlein „Künstlerischer Wandschmuck für Haus und Schule“ senden. Er findet in dieser Schrift 52 farbige und 119 schwarze Abbildungen von den bisher erschienenen Künstler-Steinzeichnungen.

Die gesunde glückliche Frau. Ein neuzeitlicher praktischer Ratgeber der seelischen und körperlichen Hygiene. Von Elisabeth Ankenbrand. Mit vielen Bildern auf Kunstdruckpapier. Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44. Preis 3,80 Mk., in Leinen gebunden 5 Mk. — Das Buch will allen verheirateten und unverheirateten Frauen in allen Fragen ihres Geschlechts ein Ratgeber sein. Es zeigt, daß jede Frau frühzeitig mit der Hygiene beginnen sollte, um sich bis ins hohe Alter Jugendlichkeit und Gesundheit zu erhalten und so den Gefahren der Wechseljahre vorzubeugen, um auch dann, wenn der Sommer ihres Lebens bereits überschritten ist, noch begehrenswert und lebensfroh zu sein. Der natürlichen und vernünftigen Mittel dazu gibt es viele, wie der praktische Teil des reichillustrierten und gut ausgestatteten Buches zeigt.

Die Niederschlagung der Hauszinssteuer. Von Rud. Köfgen, Steuersachverständiger in Bonn. Preis 2 Mk. Zu beziehen von R. Köfgen, Bonn, Ermekestraße 1 (Postscheckkonto Köln Nr. 108.131). — Das Schriftchen enthält und beantwortet die für Mieter und Vermieter wichtige Frage, ob und wie unter den jetzt geltenden Bestimmungen die Hauszinssteuer niedergeschlagen werden kann.

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Leinwanderei, Kat. gratis. L. Brendel, Limburgerhof 93, Pfalz.

Alles billiger! Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 104 i. W.

Original - süddeutsche Hobelbänke 55 Mark
2 m mittlere Blattlänge - Stahlschneidwerkzeug - Neuheiten!
Preisliste gratis und franco
OTTO BERGMANN
BERLIN - LICHTENFELDE - WEST.

Leinwöden, Furnierböcke
führerlos als Spezialität, Preis gratis
Paul Ott, Stuttgart, Hermannstraße 13

Hobelbänke 50 RM.
Zu lang, Stahlschneidwerkzeug, in Qualität, Blatt gedämpft, Robbe, Garantie.
Werkzeuge
Abbildung und Preisliste gratis
Karl Rausch, Prinz „Kaserne“

Lein- u. Furnieröfen
ca. 24 Mk. anfranko, Preis, kostenlos
Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Gummiwaren „Medicus“
hygienisch, Artikel, Preisliste 0. gratis
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Wer Taschen- und Armbanduhren ganz billig kaufen will, verlange Preisliste gratis von Waren-Kasse, Berlin SW 29-15, Zossener Straße 8

„Wohnlaube und Siedlerheim“
190 Seiten, mit ausführlichen Angaben über Grundstückskauf, Rechtsverhältnisse, Bauweisen, Werkzeug, Materialbearbeitung, Einzel- und Gesamtkosten. Viele Hundert erklärende Zeichnungen. **1,20 Mk.**
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Tisch-, Regulator- u. Hausuhrwerke
zum Selbsteinbau nach Katalog von ROBERT HUSBERG / NEUENRADE 20

Über 10000 Familien
besitzen für Jahre unsere billigen Uhren
Gehäuse aus Holz 4,50
Gehäuse aus Metall 4,50
Gehäuse aus Metall 4,50
Gehäuse aus Metall 4,50

Fabrikreste
Schneidmesser, ca. 120 cm lang, halbes, moderne Schneidmesser, sehr schneidend, in der besten Ausführung.
1 Stück ca. 4-5 Mk. + Versand geg. Nachr.
Gesamt: Zuzüglich über 500 Stück.
Bündisch, G. m. b. H.
Zugbrunnengasse 11
Hagenberg 31 34

1 Pfund = 1,95 Mk.

Das Vorigenwerk
Neue Holzgrabmale
Von PROFESSOR DELL'ANTONIO
Inhalt: 30 Tafeln Holzgrabmale in ansprechender, wirklich guter Ausführung.
Preis des Werkes **6,50 Mk.**
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Qualitätswaren von Hermanns & Froitzheim
Frankfurt am Main 28

Versand gegen Nachnahme!

1 22	1 23	1 24	1 25	1 26	1 27	1 28	1 29	1 30	1 31	1 32
Spezialmesser										
2,90	0,75	1,65	1,15	0,75	0,88	1,95				

Garantie: Zurücknahme! Verlangen Sie Haupt-Katalog

Gewaltige Mengen Waren
würden enorm billig erworben!
Deshalb jetzt diese rätselhaften Preise!

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Käufer mit höheren Preisen erscheint. Bestellen Sie also im Voraus, falls Sie sofort.

Abgabe an jeden Besteller von jedem Artikel bis 50 Meter beginn, bis 20' Zuzug über 30' Stück. Keine Abgabe an Wiederverkäufer.

10	Ungebleichtes Sammelbuch, fette Größe mit gutem Einband, 28 cm, per Meter	-15
11	Ungebleichtes Sammelbuch, befand sich fette, ziemlich dünn gewebte Größe, 28 cm, per Meter	-21
12	Ungebleichtes Sammelbuch, prima, fast unermittelt im Gebrauch, 28 cm, per Meter	-23
13	Weißes Semdentuch, fette Größe, weiß, gebleicht, 28 cm, per Meter	-17
14	Weißes Semdentuch, fette Größe, nicht gebleicht, 28 cm, per Meter	-23
15	Weißes Semdentuch, fette Größe, nicht gebleicht, für sehr gute Wäsche, 28 cm, per Meter	-27
16	Semdentuch, befand sich weiß, überaus haltbare gute Größe, garantiert echtfarbige schöne Muster, 28 cm, per Meter	-26
17	Semdentuch, jede fette und haltbar, fette Größe, weiß, waschbare Muster, 28 cm, per Meter	-26
18	Semdentuch, weiß, fette Größe mit halber, 30x30 cm, per 1/2 Tugend	-50
19	Semdentuch, gute, haltbare Qualität, 30x30 cm, per 1/2 Tugend	-50
20	Semdentuch, aus gutem, mit halber eingewebter Muster, 30x30 cm, per 1/2 Tugend	-29
Sonderer Ausnahmepreis!		
21	Weißes Semdentuch, gute, befand sich fette, überaus haltbare, fette Qualität, jedoch mit einem, ungewaschenen Muster versehen, welche sich beim Waschen entfalten lassen. Auch beim Waschen ist bestellbar für gute, befand sich fette, sehr haltbare, fette Qualität zu verwenden, ca. 28 cm, per Meter	-21

Bestand erfolgt per Nachnahme von 10,- an, höchste Lieferung von 10,- an.

Meine Garantie: Auf Wunsch beliebige Probenstücke jeder Größe auf meine Kosten und fertige Zuschnittung des Stoffes einschließlich Bettzeug.

Johel Hill, Weiden 392 (Df.)
Größtes Schwarz-Weiß-Verlagshaus der Welt
Europäer, mit eigenen Schwarz-Weiß-Druckern — mit eigener Anstalt für
1000 Arbeiter und Angestellte.